

Inge Hansen-Schaberg (Hg.)

# Weitererzählen

Die Cohn-Scheune –  
Jüdisches Museum und Kulturwerkstatt

HENTRICH  
& HENTRICH

Der vorliegende Band konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die Ippen-Stiftung gedruckt werden.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Umschlagabbildung vorn: Mónica Laura Weiss: Unschuld,  
im Besitz des Fördervereins Cohn-Scheune e.V.,  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin,  
Foto: Wolfgang Dörfler  
Umschlagabbildung hinten: Cohn-Scheune,  
Foto: Inge Hansen-Schaberg

© 2021 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig  
Inh. Dr. Nora Pester  
Haus des Buches  
Gerichtsweg 28  
04103 Leipzig  
[info@hentrichhentrich.de](mailto:info@hentrichhentrich.de)  
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Simon Raulf  
Umschlag: Gudrun Hommers  
Gestaltung: Ulrike Vetter  
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2021  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-95565-461-0

**Hildegard Jacobsohn geb. Cohn**

geb. 26. Juli 1919 in Rotenburg  
verst. 10. Januar 2021 in Dresden

Ihrem Andenken ist der vorliegende Sammelband gewidmet.

Die Geschichte ihrer Familie  
verpflichtet uns zum Engagement  
gegen jede Form von Antisemitismus  
und Rassismus.

# Inhalt

Inge Hansen-Schaberg: Weitererzählen Die Cohn-Scheune als Erinnerungs- und Bildungsort	9
<b>Neue Erkenntnisse zur Familiengeschichte der Cohns</b>	
Manfred Wichmann: Ein Jahrhundertleben in vielen Deutschlands Die deutsch-jüdische Remigrantin Hildegard Jacobsohn geb. Cohn	16
Inge Hansen-Schaberg: Das Exil der Cohn-Töchter und die Rückkehr nach Deutschland	37
Inge Hansen-Schaberg: Annäherungen an ein drangsaliertes Leben Gertrud und Hermann Cohn in Berlin (1939 bis 1943)	69
<b>Jüdische Lebensgeschichten aus der Region</b>	
Claudia Koppert: Ländliches jüdisches Leben von der Ansiedlung bis zur Vertreibung: Fünf Generationen der Familie Seligmann und Moses in Sottrum	82
Almuth Quehl: Die Familie Alexander aus Visselhövede	137
Roland Sperling: Jüdisches Leben in Zeven und das Verfolgungsgeschehen in der NS-Zeit	147
Inge Hansen-Schaberg, Karsten Müller-Scheeßel und Tom Schaberg: Dr. August Walbaum (1868–1938) und seine Familie – Eine Studie zur Lebensgeschichte des Arztes und Geburtshelfers in Scheeßel	171

## **Autobiographische Texte und Briefzeugnisse**

Erinnerungen von Hildegard Jacobsohn geb. Cohn

1. Erinnerungen aus meinem Leben (1980/2010) 189
2. Erinnerungen an die Emigration (2019) 200
3. Meine Ehe mit Arno Isner und die Rückkehr aus England (2019) 205

Briefe von Gertrud und Hermann Cohn an ihre Tochter Hildegard  
im Exil in England (1939 bis 1943)

Edith Meinhardt: Die Briefe meiner Großeltern Gertrud  
und Hermann Cohn an meine Mutter 208

Kommentierte Ausgabe der Briefe vom März 1939 bis Januar 1943  
(Johanna Amthor, Edith Meinhardt, Jürgen Schlumbohm und  
Inge Hansen-Schaberg) 211

Anhang: Ausgewählte biographische Informationen 249

## **Bildungsort Cohn-Scheune**

Michael Schwekendiek: Zehn Jahre Cohn-Scheune 253

Wolfgang Dörfler: Synagogenmöbel und Thorarolle  
Neue Exponate in unserem Museum und ihr regionaler Bezug 260

Bodo Lemme: Einblicke in die Arbeit der Kulturwerkstatt 276

**Autorinnen und Autoren** 292

**Danksagung** 294

Inge Hansen-Schaberg

# Weitererzählen

## Die Cohn-Scheune als Erinnerungs- und Bildungsort

Im Wort „Weitererzählen“ klingt der Titel des Buchs „Weiter leben“ an, in dem die Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger über ihr Leben nach einer in Wien verbrachten Kindheit und von Auschwitz geprägten Jugend reflektiert. Die Verfolgung in der NS-Zeit machte vor Kindern nicht halt, wie auch im Bild „Unschuld“ von Mónica Laura Weiss aufgezeigt: ein kopfloser Junge im Matrosenanzug und ein kopfloses Mädchen im weißen Kleid, sechs nummerierte Kinderschuhpaare in einer Leiste am oberen Bildrand, in der unteren Leiste fünf Abdrücke des rechten Zeigefingers auf amtlichen Dokumenten, zum Teil mit Stempeln versehen, auf beiden Seiten verwischte Porträtfotos und unleserliche Schriftzeichen, die wie verblasste Erinnerungsstücke wirken. Das Bild erzählt von der Notwendigkeit der Flucht, um das Leben zu retten, aber auch von dem Scheitern, was durch die nicht vorhandenen Köpfe und die Schuhe angedeutet sein könnte.

Unter dem Titel „Transit – Bilder aus dem Exil“ präsentierte die Cohn-Scheune eine Ausstellung mit Werken der argentinisch-jüdischen Künstlerin mit deutschen Wurzeln. Ihre Mutter war als Kind zusammen mit den Eltern und dem Bruder 1933 aus Dresden geflohen und kam 1940 nach Argentinien. Was an Fotos, Papieren und Dingen in ihrer Familie erhalten geblieben ist, hat Mónica Laura Weiss in diesem Zyklus verarbeitet. Hier spiegeln sich „Motive der Verfolgung und Flucht, der verlorenen Heimat und der Erfahrung einer Existenz im Spannungsfeld zweier Kulturen“ wider.<sup>1</sup> Das Bild erscheint deshalb passend als Cover für den vorliegenden Band, der Einblicke in die Arbeit des 2010 in Rotenburg eröffneten Museums gibt. Ursprünglich hatte das Gebäude als Schneiderwerkstatt des Textilgeschäfts Cohn gedient, heute gilt es, in der Cohn-Scheune Spuren jüdischen Lebens sichtbar zu machen und als Erinnerungs- und Bildungsort zu wirken. Davon soll im Folgenden erzählt werden.

Das baufällige, vom Abriss bedrohte Scheunengebäude auf dem Hof des ehemaligen Wohn- und Geschäftshauses der Familie Cohn in der Großen Straße 32 in Rotenburg (Wümme) wurde 2005 in ehrenamtlicher Arbeit fach-

---

1 Hansen-Schaberg / Knapp 2017, S. 52. Die Ausstellung wurde vom 18. Januar bis 21. Mai 2017 in der Cohn-Scheune gezeigt.

Abb. 1:  
 Mónica Laura Weiss:  
 Unschuld, im Besitz  
 des Fördervereins  
 Cohn-Scheune e. V.,  
 Abdruck mit freundlicher  
 Genehmigung der  
 Künstlerin,  
 Foto: Wolfgang Dörfler.



gerecht abgetragen und in Waffensen eingelagert. Allein die Rettung einer der letzten derartigen Scheunen Rotenburgs hat schon kultur- und stadtgeschichtliche Bedeutung. Aber es ging um mehr als nur den Wiederaufbau eines historischen Gebäudes, der nach den Plänen der Architektin Brigitte Haase realisiert wurde.

Das Ziel des 2006 gegründeten Fördervereins Cohn-Scheune e. V. war und ist es, einen Beitrag zur Aufarbeitung verdrängter jüdischer Geschichte in unserer Region zu leisten, einen Erinnerungsort zu schaffen und die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, Überzeugungen und Glaubensrichtungen anzuregen.

Dies ist gelungen, zum einen, weil das Projekt auch von einer breiten Mehrheit im Rotenburger Rathaus politisch gewollt war und vom damaligen Bürgermeister Detlef Eichinger unterstützt wurde. Die Stadt Rotenburg stellte dem Verein – damals unter dem Vorsitz von Bodo Lemme – das stadteigene, freie Grundstück an der Ecke Turmstraße / Am Kirchhof als neuen Standort auf Erbpachtbasis zur Verfügung. Es ist zum anderen gelungen, weil Pastor Michael

Schwekendiek, der Vorsitzende des Fördervereins ab 2008, erfolgreich Gespräche mit Stiftungen, lokalen Institutionen und überregionalen Organisationen über den Wiederaufbau der Cohn-Scheune führte und Sponsoren für die Finanzierung der Baukosten und Errichtung des Museums gewonnen hat. Hervorzuheben ist auch, dass 60 Prozent der Kosten durch private Spenden getragen wurden.

Am 19. September 2010 konnte die Cohn-Scheune als Museum eröffnet werden. Im Erdgeschoss gibt die von Manfred Wichmann kuratierte Dauerausstellung einen informativen Einblick in die 200-jährige Geschichte jüdischen Lebens in Rotenburg und den Nachbargemeinden sowie in die Geschichte der Familie Cohn. Im Obergeschoss des Museums befindet sich eine von Prof. Dr. Michael Amthor erstellte Sammlung von Gegenständen aus der jüdischen Kultur und Religion. Im Außenbereich markiert eine Skulptur von Dr. Matthias Bantz den besonderen Ort.

Die US-amerikanische Obermayer-Stiftung, die das ehrenamtliche Engagement zur Erinnerungsarbeit bezüglich der jüdischen Geschichte, des jüdischen Erbes, der jüdischen Ahnenforschung oder der jüdischen Kultur in Gemeinden und Regionen in Deutschland auszeichnet, verlieh der Cohn-Scheune 2019 eine Anerkennungsurkunde.

Der Titel des vorliegenden Bandes „Weitererzählen“ verdeutlicht, dass es nun um die Weiterentwicklung der Cohn-Scheune, die inhaltliche Ausweitung der Thematik und das Weitererzählen der gewonnenen Erkenntnisse geht. Der



Abb. 2:  
Cohn-Scheune,  
Foto: Bodo Lemme.



Abb. 3:  
Skulptur von Dr. Matthias  
Bantz, 2016 an der Cohn-  
Scheune aufgestellt,  
Foto: Inge Hansen-  
Schaberg.



Abb. 4:  
Anerkennungsurkunde  
Obermayer Foundation.





Abb. 5: Open-Air-Ausstellung „Am Ende des Tunnels“ auf der Grünfläche neben der Stadtkirche, im Hintergrund ist die Cohn-Scheune zu sehen. Foto: Inge Hansen-Schaberg.

Begriff impliziert, dass dies alles niemals ein abgeschlossener Prozess sein kann, denn die Aufgabe besteht darin, immer weiter zu erzählen. Noch warten zahllose Geschichten und Ereignisse darauf, Eingang in die Erinnerungskultur und die Bildungsarbeit zu finden, zumal Kinder und Jugendliche zunehmend mit den Themen Flucht, Exil und Migration konfrontiert bzw. selbst davon betroffen sind. Sich mit historischen und aktuellen Aspekten in der Projektarbeit, also in selbsttätiger Auseinandersetzung, zu befassen, ist der pädagogische Ansatz der Cohn-Scheune für die Arbeit mit Schulklassen, die nach der Überwindung der Pandemie wieder aufgenommen wird.

Nicht vorhersehbar, aber in der Zeit des Lockdowns passend, war, dass der Förderverein Cohn-Scheune e. V. von April bis Ende September 2020 die frei zugängliche Open-Air-Ausstellung „Am Ende des Tunnels“ über die Kindertransporte in der NS-Zeit von Berlin in das Vereinigte Königreich auf drei Litfaßsäulen präsentieren konnte, als die Museen geschlossen bleiben mussten.<sup>2</sup> Die Cohn-Scheune kann jederzeit durch einen virtuellen Rundgang besichtigt werden.<sup>3</sup>

2 Die von Norbert Wiesneth von der Kommunalen Galerie Berlin kuratierte und von Dr. Andrea Hammel, Aberystwyth University, sowie Prof. Bill Niven und Amy Williams von der Nottingham Trent University erarbeitete Ausstellung „Am Ende des Tunnels“ ist ein britisch-deutsches Projekt unter der Schirmherrschaft des britischen Botschafters Sir Sebastian Wood.

3 Der virtuelle Rundgang kann auf der Website der Cohn-Scheune aufgerufen werden.

Grundlegend für die Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsort Cohn-Scheune ist der Band „Jüdisches Leben in Rotenburg“, der 2010 von dem Historiker und Kurator der gleichnamigen Ausstellung, Manfred Wichmann, herausgegeben wurde und 2021 inhaltlich unverändert in 2. Auflage erschienen ist. Seitdem ist intensiv weitergeforscht worden, ein Resultat ist der vorliegende Band „Weitererzählen“. Er versammelt zum einen Beiträge von Claudia Koppert, Karsten Müller-Scheeßel, Almuth Quehl, Tom Schaberg, Roland Sperling, Manfred Wichmann und Inge Hansen-Schaberg mit neuen Erkenntnissen zu einzelnen Lebensgeschichten. Es handelt sich dabei um jüdische Menschen, die ursprünglich in Rotenburg, Sottrum, Zeven, Visselhövede und Scheeßel gewohnt und gearbeitet haben und in der NS-Zeit verfolgt und vertrieben wurden und deren Leben meist gewaltsam beendet wurde. Der Blick richtet sich jetzt aber auch stärker auf das Exil Einzelner und insbesondere der beiden Cohn-Töchter in Kolumbien bzw. in England sowie die Rückkehr nach Deutschland. Er bezieht die durch Eheschließungen erweiterte Familie sowie die erzwungene Migration von Gertrud und Hermann Cohn nach Berlin ein. Es gibt also in geographischer, personenbezogener und zeithistorischer Dimension eine deutliche Erweiterung der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und ihren Folgen – weit über den Landkreis Rotenburg (Wümme), damals Rotenburg in Hannover, hinaus.

Zum anderen beinhaltet der vorliegende Band Beiträge, die zeigen, wie sich das Museum als Bildungsort bis jetzt entwickelt hat. Die Cohn-Scheune befindet sich weiterhin im Aufbau und Ausbau, denn die jeweils aktuellen Forschungsergebnisse, Dokumente und Fotografien aus Archiven und Privatbesitz fließen in die Ausstellung und die Multimedia-Stationen ein und werden für die pädagogische Arbeit genutzt. Das wird in dem Beitrag von Michael Schwekendiek zur zehnjährigen Geschichte der Cohn-Scheune deutlich. Wolfgang Dörfler präsentiert in seinem Beitrag neue Exponate, nämlich die nachgebauten Möbel des Gebetsraums der Zevener jüdischen Gemeinde von 1937/38 und eine nicht mehr für den Gottesdienst verwendbare Thora-Rolle. Der Bildungsort Cohn-Scheune ist insbesondere durch den von Bodo Lemme gewährten Einblick in das vielfältige Veranstaltungsprogramm der Kulturwerkstatt sichtbar.

Die Cohn-Scheune wäre ohne die von Hildegard Jacobsohn geb. Cohn zur Verfügung gestellten Fotos und Dokumente und vor allem ohne ihre lebendig erzählten Erinnerungen nicht in der jetzigen Form denkbar. Der vorliegende Band macht zudem die Briefe von Gertrud und Hermann Cohn, die sie von März 1939 bis Januar 1943 an ihre Tochter Hildegard im englischen Exil geschrieben haben, in einer kommentierten Ausgabe erstmals zugänglich sowie die autobiographischen Texte von Hildegard Jacobsohn.

Unterstützt wurde die editorische Arbeit durch Edith Meinhardt, die Enkelin von Gertrud und Hermann Cohn und Tochter von Hildegard Jacobsohn geb. Cohn ist im 102. Lebensjahr im Januar 2020 in Dresden verstorben – ihrem Andenken ist der vorliegende Sammelband gewidmet.

### Quellen und Literatur

Beitrag zur Aufarbeitung. Festakt zum zehnjährigen Bestehen der Cohn-Scheune. In: Rotenburger Kreiszeitung, 21.09.2020, siehe <https://www.kreiszeitung.de/lokales/rotenburg/rotenburg-ort120515/beitrag-zur-aufarbeitung-90048263.html> [letzter Zugriff: 12.03.2021].

Hansen-Schaberg, Inge / Knapp, Gabriele: Transit – künstlerische Reflexionen. Mónica Laura Weiss über die Flucht ihrer Familie aus Deutschland. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 72/2017: Entwurzelungen. Flucht, Migration, Vertreibung, Exil, S. 52–59.

Klüger, Ruth: Weiter leben. Eine Jugend. Göttingen 1992.

Website Cohn-Scheune, [www.cohn-scheune.de](http://www.cohn-scheune.de) [letzter Zugriff: 12.03.2021].

Website Mónica Laura Weiss, <http://monicalauraweiss.com.ar/> [letzter Zugriff: 12.03.2021].

Wichmann, Manfred: Jüdisches Leben in Rotenburg. Heidenau 2010, 2. durchgesehene, korrigierte Auflage 2021.



Manfred Wichmann

# Ein Jahrhundertleben in vielen Deutschlands

Die deutsch-jüdische Remigrantin  
Hildegard Jacobsohn geb. Cohn

„Alles kann man nicht erzählen, das ist einfach so — es ist soviel.“, ist auf der beleuchteten Bodenvitrine inmitten der Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Rotenburg“ zu lesen. Es ist ein Zitat aus einem Zeitzeugeninterview mit der damals 91-jährigen Hildegard Jacobsohn. Es verweist einerseits auf die Bruchstückhaftigkeit des Bildes, das wir uns von der Vergangenheit machen, und andererseits steht es für die Bedeutung persönlicher Erinnerungen für diese Rekonstruktion der Vergangenheit. Wenn ein Mensch fünf Staatsformen seiner Heimat erlebt und sich seine Biographie mit den politischen Ereignissen so stark ineinander verwebt wie hier, dann ist dies ein deutsches Jahrhundertleben.

Hildegard Cohn kam noch vor der Proklamation der Weimarer Reichsverfassung inmitten gesellschaftlicher Umbrüche zur Welt. Sie wurde am 26. Juli 1919 in Rotenburg (Wümme), einer seit der Anbindung an die Bahnstrecke zwischen Bremen und Hamburg wachsenden Kleinstadt in der damaligen preußischen Provinz Hannover geboren.<sup>1</sup> Sie war die zweite Tochter des jüdischen Ehepaars Hermann und Gertrud Cohn, das in der Innenstadt ein Geschäfts- und Wohnhaus besaß. Die Familie Cohn gehörte zu den wenigen jüdischen Familien in der Kleinstadt und war wesentlich an der Entstehung und kurzen

---

1 Die grundlegenden Informationen zur Familie und Biographie Hildegard Jacobsohns stammen aus Zeitzeugeninterviews, Memoiren-Texten und persönlichen Gesprächen. Vorrangig sind dabei die Video-Zeitzeugengespräche 2004 und Gespräche mit dem Autor im Jahr 2010, zeitgenössische Korrespondenzen, autobiographische Texte und Auflistungen aus dem Zeitraum 1980 bis 2010, Niederschriften ihrer beiden Töchter Eva Klein und Edith Meinhardt zur Familiengeschichte aus den Jahren 1990 bis 2019 sowie persönliche Auskünfte im Zusammenhang mit der Entstehung der Cohn-Scheune Rotenburg zu nennen. Sofern keine anderen Quellen angegeben sind, entstammen sämtliche Nachweise aus diesen Quellen, die aber im Folgenden nur bei wörtlichen Zitaten angegeben werden. Hildegard Jacobsohn und ihre Töchter haben die Erforschung und Dokumentation der Geschichte der Familie Cohn von Beginn an ermöglicht und seit vielen Jahren nach allen Kräften unterstützt. Ohne die zahlreichen privaten Familiendokumente und persönlichen Auskünfte wären weder die Dauerausstellung in der Cohn-Scheune noch dieser Beitrag möglich gewesen, wofür ihnen mein ausdrücklicher Dank gilt.